

Der klingende Geist der Kontrapunktik

Das Ensemble komponiert ein beziehungsreiches Programm und interpretiert es prägnant

Der Tod steht immer schon hinter dem Notenpult, wenn es um die „Kunst der Fuge“ geht. Bach ist über diesem kontrapunktischen Fazit seines Schaffens gestorben. Das ist nicht wörtlich zu nehmen, aber in dem Sinn zu verstehen, dass Bach diese alles überbietende Summe seiner Fugenkunst in Reinschrift nicht mehr hat vollenden können. Was überliefert ist, musste am Ende Fragment bleiben. Das Minguet-Quartett hat aus diesen drei Aspekten – aus Kontrapunkt, Fragment und Tod – ein Programm gebaut, das selbst ein Kunststück kontrapunktisch-kombinatorischer Phantasia ist: im Blick darauf, ein Fugen-Programm zu komponieren.

Man kann das Programm des Minguet-Quartetts seiner Struktur nach selbst als Fuge mit Exposition, Zwischenspielen und Durchführungen verstehen. Die Zwischenspiele sind hier Haydns f-Moll-Streichquartett op. 20/5, György Kurtágs „Officium breve“ für einen verstorbenen Freund und Felix Mendelssohn Bartholdys „Capriccio“, das erst postum publiziert worden ist. Gleichsam der Schlussakkord ist Bachs Sterbechoral, zu dem sinnreich zwei Texte passen: „Wenn wir in höchsten Nöten sind“ und „Vor deinen Thron tret' ich hiermit“.

Ein Netzwerk an Beziehungen

Verblüffend nun ist, wie über die Werke hinweg zwischen Bach-Contrapuncti und Zwischenspiel-Quartetten ein Netz an Korrespondenzen entsteht, nicht nur so simpler Art, dass kontrapunktische Satzkunst in allen Werken zu finden ist, sondern auch in Hinsicht auf Bewegungsduktus, Moll-Stimmungen, emotionalen Gehalt und auf das finale Verstummen. Unglaublich, dieser Beziehungsreichtum.

So scheint György Kurtágs Officium breve in sich aufgenommen zu haben, was später erst zu hören ist. Mendelssohns nachtdunkle Melancholie und – noch wichtiger – das abrupte Verstummen des letzten, des Contrapunctus 14 (im Programmheft firmiert er, nach anderer Zählweise, als 18). Kurtág macht in seinem Officium breve das Abbrechen, den Absturz ins Schweigen zum kompositorischen Zentrum. Die Stille ist hier genauso expressiv wie die Musik, die sie umfasst. Dass sich das Knistern und sachte Knarzen der betagten Orangerie-Bestuhlung über jede Schweigepause legt, wird man als unvermeidbaren Kontrapunkt nehmen müssen. Ebenso wie jenes Nie-



Berückende Klarheit: das Minguet-Quartett.

Foto: Albright

sen, das einmal in eine der zerbrechlichen Generalpausen hineinprustet. Die Musiker – Ulrich Isfort, Annette Reisinger, Aroa Sorin und Matthias Diener – quittieren den Zwischenfall ebenso wie das Publikum mit einem Lachen und finden sich bewundernswert schnell und konzentriert in Kurtágs Stundengebet zurück.

Berückend ist die Klarheit mit der das Minguet-Quartett die Contrapuncti musiziert. Es versucht sie nicht, des bloßen Effekts wegen, zu emotionalisieren, sondern nimmt sie mit ei-

ner Mischung aus analytischer Prägnanz und respektvoller Behändigkeit.

Das Spiel der vier Musiker hat auch jene seltene Qualität, wie sie einst etwa beim jungen András Schiff zu finden war: eine Mischung aus Zartheit, Innigkeit und Unschuld. Es ist bei den Contrapuncti so, als höre man dem reinen Geist der Musik bei der Arbeit zu – und blicke darauf bei Haydn, Kurtág und Mendelssohn wieder in die Welt – mit all ihren Traurigkeiten und Schönheiten..

Thomas Wirth